

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

101. Mittwoch, am 18. December 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Taschenbücher.

12) Immergrün. Taschenbuch für das Jahr 1840. Vierter Jahrgang. Wien, Carl Haas. 8. 342 Seiten.

Sieben treffliche Stahlstiche nach werthvollen Gemälden der k. k. Gemälde-Gallerie in Belvedere zu Wien bilden den sinnigen Schmuck dieses Taschenbuches. Die Originale sind von J. v. Hemessen, Andr. v. Ostade, Gerard Dow, Rembrandt, Karl Screta, Pordenone und J. Both und zeichnen sich durch vielseitige Trefflichkeit aus. Die Wahl ist für das geschichtliche, landschaftliche Portrait und das Genre-Fach sehr gut getroffen, und jedes dieser Blätter auf zweckmäßige Weise kommentirt. Die Namen von Künstlern wie Krepp, Porakky, S. Langer, Jos. Eißner, Kovatsch, Armann und Rosmäpler bürgen für Treue und Schönheit der Stiche, von denen allerdings einige in Gediegenheit der Ausführung nichts zu wünschen übrig lassen.

Joh. Gabr. Seidl leitet den Text durch sein schönes Gedicht *Immergrün* zweckmäßig ein. Dann folgen zuerst prosaische Beiträge und alsdann Poesieen. Der ersten sind vier. Leider müssen wir bemerken, daß sie sämmtlich ein sehr ernstes, ja fast schauerliches Colorit tragen, und in traurigen Katastrophen sich enden. Die finsterste ist ohnstreitig die Novelle *Banina* von W. Blumenhagen. Vielleicht die letzte novellistische Arbeit dieses zu früh dahingegangenen, leider in seinen letzten Jahren so unverdient von Unwürdigen gemißhandelten braven Schriftstellers. Seine lebendige Auffassung, malerische Scenerie und kräftige Darstellung ist auch in diesem korsikanischen Gemälde nicht zu verkennen, das uns doch am Schlusse einige Befriedigung schenkt. Dieser entbehrt das böse Auge, geschichtliche Novelle von Franz Dingelstedt, gänzlich. Der Verfasser hat sich allzusehr an die Chroniken, denen er den Stoff entlehnte, gehalten, und ist dadurch minder erwärmend geworden als gewöhnlich. Auch Joh. G. Seidl hat in seiner Novelle, die *Berschllossenen*, einen nicht wohlthuenden Stoff behandelt, denn es ist fast kaum glaublich und schmerzt tief, diese beiden edlen Gatten sich so bis zum Tode selbst peinigen zu sehen, bloß weil

jedes allzu verschlossenen Gemüths ist, um dem andern eine Frage zu gönnen. In blühenden Gebieten schweift wenigstens bis nahe an den Schluß Ludw. Storch's Novelle: *Ein Dichterloos*, umher, aber auch hier zerstört die empörendste Wirklichkeit die phantastischen Illusionen eines Jünglings, der doch mehr ein eitler und in sich unklarer Mensch, als ein ächter Dichter war.

Die Sammlung von Gedichten, Balladen und Romanzen, die von Seite 263 an beginnt, ist eine so vortreffliche und ausgewählte, daß ihrer nur mit wahren Lobe gedacht werden kann. Nur mit wenigen Worten erwähnen wir der 3 schönen Gedichte von J. G. Seidl, des Lyrischen von J. N. Vogl so wie dessen 3 kräftigen Lieder eines Hammerknechtes. Dingelstedt flocht einen Sonetten-Kranz, die Unbekannte, und sang in tiefstem Kummer den herbsten Herbst, so wie in lieblicher Zartheit einen Blumen-Roman. Franz Fikinger's Abendlieder sind sanft und mild. Ludw. Storch läßt in der Schenke ein frohliches Lied erschallen und beschenkt uns mit einer trefflichen Romanze, der *Bettelnabe*. Daran reiht sich eine Ballade von M. S. Saphir, des Kindes Zuversicht, die voll Tiefe und Wärme des Gefühls und kindlicher Innigkeit ist. Julius Krebs, drei Lieder der Liebe, *Souvenir* von Uffo Horn, die *Nachtigall im Bauer* von Levitschnigg und *Träume* von Carlopago werden auch Freunde finden. Betti Paoli's Sehnsucht nach dem Orient kam uns etwas sonderbar vor. Neu, aber nicht ohne Wohlklang in ihren Arbeiten waren uns die Namen: Martinovich, Foglar, Schindler und Sauter.

Die freien Steinmengen, oder: Architektur und Moral. Maurerischer Roman von K. L. Hencke. Leipzig, Weber. 1840. 8. 228 Seiten.

Die Tendenz dieses Romans ist eine durchaus edle und in sofern sein Titel gerechtfertigt. Mit der eigentlichen Maurerei dürfte sich wohl die Form des Romans am wenigsten vertragen. Es kann aber auch nur Absicht seyn, auf die Symbolik derselben, in sofern dieß im allgemeinen möglich, hier hinzuweisen. Diese

verdient aber Lob und Anerkennung. Die Zeit der ersten Jahre des sechszehnten Jahrhunderts ist gut benutzt, und die Begebenheiten stellen sich auf dem alterthümlichen Grunde ansprechend dar. Die Schilderung des Kampfes zwischen Bösem und Gutem in des Steinmehgfellen Ulrich's Seele, und wie endlich das letztere die segensreiche Oberhand gewinnt, ist mit Meisterhand geschildert und giebt gutes Zeugniß für die Charakterkenntniß des Verfassers. Auch die übrigen Personen sind consequent gehalten und das böse Prinzip in Johannes ist mit einer tieferschütternden Wahrheit dargestellt. Geschichtliches dürfte wohl nicht zum Grunde liegen, aber wir haben auch nichts gefunden, das dem Genius der damaligen Zeit widerspräche.

Die Mystiker, Novelle, und der Arzt als Scharfrichter, ein Lebens- und Reisebild von Heinrich Ferd. Mannstein. Dresden und Leipzig, Arnold. 1839. 8. 139 Seiten.

Die Betrügereien eines Freiherrn v. Westermann in Rom, der unter dem Anstriche eines mit höhern Kenntnissen ausgerüsteten Erwählten, alle Lasterthaten verübt, und erst spät der rächenden Nemesis in die Hände fällt, machen den Haupt-Inhalt der ersten Novelle aus, an deren Schlusse nur noch ein Zufall ein anderes gräßliches Verbrechen verhütet. Heiterer Färbung ist die zweite Hälfte des nettgedruckten Buches. Der Arzt ist ein junger, wackerer Deutscher, der auf sonderbare Weise zu einem englischen Lord geräth, mit diesem eine Reise unter mancherlei Abenteuern antritt, nach Konstantinopel gelangt, dort als Zahnarzt zu der Favoritin des Großvezirs geführt, von ihr geliebt, auf der Flucht mit ihr gefangen, jedoch auf die wunderbarste und dem Titel entsprechende Art gerettet wird. Alles das läßt sich recht unterhaltend lesen.

Kyau's lustige Streiche und tolle Schwänke.
Herausgegeben von E. v. D....n. Leipzig, Schreck.
1840. Kl. 8. 110 Seiten.

Der Verfasser hat manche historische Züge aus der Zeit, in welcher Gener. Lieut. Kyau lebte, eingemischt, auch dessen Biographie vollständig gegeben, übrigens möglichst sich in den Schranken des Anstandes gehalten, und so wird diese Sammlung, die sich freilich aus mündlichen Ueberlieferungen wohl noch vervollständigen ließe, Liebhabern von dieser Art Büchern recht willkommen seyn.

Eh. Pell.

Histoire de Gilion de Trassignyes et de Dame Marie sa femme. Publiés d'après le manuscrit de la bibliothèque de l'université de Jena par O. L. B. Wolff. 214 p. Leipsic, 1839. Weber.

Der Herausgeber dieses, in altfranzösischer Sprache geschriebenen, belgischen Ritterromans, bietet hier den Freunden mittelalterlicher Literatur eine um so werthvollere Gabe, als derselbe, sich aller modernen Auffrischung enthaltend, nur den unveränderten Abdruck jenes Romans nach dem überdies einzig vorhandenen Manuscript, das in dem Besitze die Universitätsbibliothek von Jena sich befindet, besorgte, und seinen Beruf zu dieser Aufgabe wird Jeder willig anerkennen, welcher sich mit des Herausgebers, vor einigen Jahren erschienenen, „altfranzösischen Volksliedern“ bekannt gemacht hat.

Aus der Vorrede erfahren wir, daß schon Anton Bastard von Burgund von diesem Roman, der in seinem Inhalt an die Sage vom Grafen Gleichen erinnert, im Jahre 1458 eine Abschrift nehmen ließ. Im Jahre 1705 erschien zu Brüssel eine geistlose Umarbeitung desselben unter dem Titel: Histoire véritable de Gilhion de Trassignyes, in Duodez. Das Manuscript, welches Wolff benutzte, ging durch die Vermählung Johann Friedrich's des Großmüthigen mit Sibyllen, Tochter des Herzogs Johann v. Cleve, (1527) in die Wittenbergische Büchersammlung, dann in die Jena'sche über, dieß sind die fata libelli. Der Herausgeber bekennet, sein einziges Verdienst bei dieser Aufgabe sey die diplomatisch genaue Abschrift des aus 113 Pergamentblättern bestehenden Manuscripts, verhehlt uns aber eben so wenig, daß wir, außer einer treuen Schilderung der Sitten jener Zeit, in diesem Roman keine andern Vorzüge erwarten dürfen. Somit hat auch die Verlagshandlung um den Litterarhistoriker, durch den Verlag des Werkes nicht nur, sondern auch durch die schöne, geschmackvolle Ausstattung desselben sich ein Verdienst erwerben wollen.

F. R.

Münchhausen. Eine Geschichte in Arabesken von Karl Immermann. Düsseldorf, Schaub. gr. 8. 1838 und 39. Erster Theil, 458 Seiten. Zweiter Theil, 352 Seiten. Dritter Theil, 311 Seiten. Vierter Theil, 442 Seiten.

Jedenfalls eine der beachtenswerthesten und ausgezeichnetsten Erscheinungen in diesem Gebiete der Literatur. Von Immermann ließ sich schon nach den Epigonnen nichts anders als etwas lebendig und rücksichtslos,

dabei aber scharfsinnig und geistreich in die Zeit Eingreifendes erwarten, und wahrhaftig in diesen 4 Bänden liegt des Stoffs genug und die Masse der Verhältnisse, welche berührt werden, ist nur der Eigenthümlichkeit gleich, mit welcher es geschieht. Wir gestehen, daß wir, nachdem das Unternehmen der Lektüre eines Romans von 4 starken Bänden einmal begonnen war — denn wo behalten wir vor dem Lesen der Zeitschriften jetzt Zeit zum Lesen anderer Schriften? — wir das Buch nicht wieder aus der Hand legen konnten, so zog es uns an, so spielte es in hundert verschiedenen Facetten, so ward bald der Geist angeregt, bald das Herz ergriffen, bald das Zwerchfell erschüttert, und wir hatten um so größern Genuß, je mehr wir uns dann in Gedanken Einzelnes wieder an einander reiheten, oder besonders Hervorstechendes noch einmal durchlasen. Und wir prophezeihen jedem, der mit regem Sinne und offenem Herzen an diese Lektüre geht, ein Gleiches, und daher können wir mit Fug und Recht sagen, daß in unserer neuen Literatur wenige ähnliche Arbeiten vorhanden sind, welche dieser an die Seite gesetzt werden können.

Aber deswegen sind wir nicht blind für dasjenige, was uns minder gelungen an dem Werke erschien. So gleich sein Titel. Warum borgte der Verfasser die Gestalt eines Abkömmlings von Münchhausen und dessen Namen? Wer nicht im voraus weiß, wie viel Tiefes und Gediegenes, wie viel Satyrisches und Scharfstreffendes er darin zu erwarten hat, denkt sich bei diesem Titel eine gewöhnliche Sammlung von tollen Lügen und Schwänken im Geiste des alten Münchhausen zu finden, ohne Zusammenhang, ohne weitem Bezug, so ein Bademeccum-Büchlein, wie sie wohl sonst Mode waren, oder höchstens ein Beitrag zu den modernern Anis. Und wie ganz Anderes enthält es doch, und wie ist jener Name nur gleichsam ein Schild, hinter dem der tollste Satyr sich verbirgt. Aber wozu bedurfte es eben dieses, je fecker er rechts und links die Geiß schwingt, und je unbefangener er auf seiner Bockspfeife bläst. Was soll ferner der Zusatz: Eine Geschichte in Arabesken? Mit diesem wissen wir gar nicht fertig zu werden, denn je individueller wahr, ächt charakteristisch und naturgetreu hier wiederum ein Theil, ja fast die Hälfte dieses Werkes geschrieben ist, um so weniger paßt dieser Beisatz.

Hier aber kommen wir eben auf die zweite Hauptbemerkung, welche wir, in Bezug auf dieses geistreiche Werk, nicht unterdrücken können. Es zerfällt eigentlich in zwei besondere Werke. Denn der Zusammenhang der Geschichten, Reden und Abenteuer Münchhausen

sens mit dem was bei und von den Hoffschulzen geschieht, ist ein so lockerer, daß er nur gegen das Ende des Werkes erst einige Festigkeit gewinnt. Und doch ist es gerade dieser Theil des Werkes, den wir den gelungensten nennen möchten, oder vielmehr den, in welchem unser Verfasser eine Innigkeit des Gefühls, eine Kraft und Wahrheit der Darstellung und eine ergreifende Gewalt der Begebenheiten bei eben so vieler Neuheit als Gediegenheit entwickelt hat, daß wir kaum in der deutschen Literatur etwas kennen, dem wir in diesen Beziehungen den Vorrang vor dem hier Mitgetheilten einräumen möchten. Und so beginnt im zweiten Buche des ersten Theils dieses ächt deutsche, in diesen wunderbaren und doch auf lokale Wahrheit gegründeten Zügen noch nie so dargestellte Idyll. Denn dieß ist eigentlich das, was in und um den Oberhof geschieht. Aus Kindlinger's münsterschen Beiträgen wird Theil I., Seite 289 nur in kurzen Umrissen diese Eigenthümlichkeit Westphalen's beschrieben, aber wie der Verfasser aus dieser sonderbaren und lang andauernden Bauern-Verfassung Nutzen zu ziehen gewußt hat, wie er tiefer eingedrungen ist, in diese Sitten und Gebräuche, wie er den Charakter des Hoffschulzen namentlich mit einer antiken Großartigkeit angelegt hat, die uns bei allem Lächeln über Verkehrtheit doch Ehrfurcht, bei allem Grauen vor Rohheit doch Achtung vor Charakterfestigkeit einflößt, das ist sein eigen, das verdanken wir seinen Forschungen wie seiner geistigen Schöpfungskraft. Aber welche Gestalten zu den anziehendsten Kontrasten gruppirt er nun auch wieder um diese alterthümliche Irmenensäule! die kindlich süße, einfach vollendete Elsbeth, den treuen, hochherzigen Jäger aus Schwaben, und dann zuletzt noch die Welt dame Clelia, die doch im Innern noch so herzensgut, und den assisen-gierigen Oberamtmann, und den vorurtheilsfreien, wackern Pastor, und . . . doch wir verlieren uns in diese Scenen voll Liebe und Wärme, Natur und Wahrheit, Reinheit und Treue so sehr, daß wir ganz vergessen, daß sie doch nur die eine Hälfte des Romans ausmachen. Und nun fragen wir wieder, wer alle diese Trefflichkeiten aus Herz und innerer Welt, unter dem frivolen Namen Münchhausen gesucht hätte? Und darum sagt auch der Verfasser am Schlusse des Inhaltsverzeichnisses des zweiten Theiles selbst, daß sich seine Leser in solche theilten, welche den Münchhausen, und in solche, welche den Hoffschulzen mögen, und verspricht letzteren, da sie im zweiten Theile ganz leer ausgehen, desto mehr Genuß im 3. und 4., wo sie ihn auch in unerwartetster, vollster und reichster Maasse finden werden.

Doch auch das Schloß Schnick — Schnack — Schnur

mit seinen Bewohnern, gleichsam der Gezenpol aller der Treue und Wahrheit, welche die Verhältnisse des Oberhofes und seine Insassen und Besucher bieten, zieht, obgleich mit ganz andern Mitteln, den Leser an. Denn hier findet sich ein Gesellschaftchen um Münchhausen zusammen, dessen Einzelheiten die wunderbarlichsten Erscheinungen darbieten. Der alte Baron, die auf ihren Prinzen wartende Emerenzia, der Bediente Buttervogel und der Schulmeister Agesel bilden einen Verein, dessen Mittelpunkt allerdings der Titelheld ist, der aber auch dann, wenn dieser in seinen mährchenhaften und fast auf die Spitze gestellten Erzählungen eine Pause macht, zu den lächerlichsten und tollsten Beziehungen und Verhältnissen Veranlassung giebt. Nichts ist undankbarer, als aus einem hochsatyrischen und bis zum Uebersprudeln humoristischen Werke Auszüge zu machen, oder das mit trockenen Worten anzudeuten, was dort eben nur durch die Reckheit der Farbengebung und die kaleidoskopische Behandlung der einzelnen an sich unbedeutenden Stoffe Gestalt und Leben gewinnt. Wir müssen uns dessen also auch hier enthalten, ob wir gleich z. B. unter den in größern Massen sich bildenden münchhausischen Vorträgen, auf die Novelle von den 6 verbundenen kurhessischen Zöpfen, auf den köstlichen Plan mit der Luftverdichtungsactienkompagnie, auf die Bildungsgeschichte Münchhausen's in der Rocktasche seines Waters, unter den Ziegen am Helikon u. s. w. besonders aber auf die Poltergeister in und um Weinsberg aufmerksam machen könnten, wo man denn freilich fragen möchte, ob es erlaubt sey, zwei wirklich existirende Männer mit nur wenig veränderten Namen in zwei alte Weiber umzuwandeln.

Doch genug nun von einer lebenskräftigen und geistesfrischen Arbeit, die gewiß überall in einer oder der andern Beziehung Anklang finden und mit dem Interesse aufgenommen werden wird, das sie vor so vielen flüchtigen Tageserscheinungen im hohen Grade verdient. Auch hat der Verleger bei sehr guter äußerer Ausstattung, das Werk gegen andere neue belletristische Erscheinungen so billig im Preise gestellt, — mehr als 100 Bogen auf feinem Velinpapier zu 8 Thlr. 8 Gr., so daß der Bogen noch nicht 2 Groschen kostet — daß es für den Privatkauf sich wohl eignet, in keiner öffentlichen Bibliothek aber fehlen darf. —

Th. Hell.

Fortsetzungen.

Das malerische und romantische Deutschland in zehn Sectionen. Fünfte Section. Die Donau, von Eduard Duller. Mit 60 Stahlstichen. Leipzig, Georg Wigand.

Auch in dieser Section des ächt deutschen Werkes schreitet die Ausgabe rasch vor, denn wir erhielten so eben die dreizehnte bis siebzehnte Lieferung. Der Text zu derselben führt uns in Duller's bekannter und seiner Aufgabe völlig angemessener Art, nachdem wir uns die Sehenswürdigkeiten von München vollends betrachtet haben, in das bairische Hochland, das wir nach verschiedenen Richtungen durchwandern, dann aber wieder über Deggen Dorf nach Passau an die Donau zurück, welche wir jedoch bald wieder verlassen, um dem Inn zu folgen, der uns die anziehendste Gegend bietet, ja mit dem wir sogar einige Schritte in das „Zauberland Tyrol“ thun. Längs des Chiemsee ziehen wir dann nach Berchtesgaden und von da nach dem vielbesuchten Salzburg, wo wir der Salzach nach Leond entgegengehen, Gastein besuchen, uns nach Ischl und dessen köstlichen Seen wenden, das Salzkammergut nach verschiedenen Richtungen durchstreifen, und dann die Salzach wieder bis zu ihrer Vereinigung mit dem Inn begleiten. Nun folgen wir der Donau wieder von Passau bis Mauthausen, uns namentlich in Linz verweilend, ja selbst den Traunfall besuchend, und schiffen uns dann auf dem schönen, immer bedeutender werdenden Strome bis Melk ein.

Die 15 vortrefflichen Stahlstiche, welche diese 5 Lieferungen schmücken, stellen folgende sehr interessante Gegenden in ächt malerischer Auffassung dar: das Nasfeld, Ingolstadt, Partenkirchen, Schwarzbachfall, Hallstadt, Salzburg, Mödling, der Donaustrudel, Tegernsee, die lange Wand bei Wittenburg, Kellheim, Marktplatz in München, Donauauf und Walhalla, Gastein und Ulm.

Th. Hell.

Literarische Notiz.

Von dem Kollaborator Friedrich Günther zu Altenburg, der sich durch mehrere gelungene Balladen und zwei Novellen in den Rosen von M. Heller bekannt gemacht hat, steht eine Sammlung von Gedichten, unter denen sich auch ein größeres Epos befindet, zu erwarten.

M.